

PEGIDA - Was der modernisierte Rassismus zum Wiedererstarken eines Nationalstaats beitragen kann

(Wolf-D. Bukow - 19. Februar 2015)

Working Paper 2015/01

PEGIDA¹
**Was der modernisierte Rassismus zum Wiedererstarken eines Nationalstaats
beitragen kann**

(Wolf-D. Bukow - 19. Februar 2015)

Nachdem es im Herbst rechten Gruppen und Parteien das erste Mal gelungen ist, mit einer Anti-Islam-Kampagne zunehmend Sympathisanten zu gewinnen, gehen am 12. Januar 2015 in Dresden sogar ca. 25.000 PEGIDA-Anhänger auf die Straße. Die überall von der neuen Rechten organisierten PEGIDA-Demonstrationen stellen im Vergleich zu früheren rechten Demonstrationen eine neue "Qualität" dar. Sie sind in kurzer Zeit zu einer Massenbewegung avanciert und sind damit zu einer wirklichen Bedrohung für jede globalisierte Gesellschaft geworden. Doch auch der Widerstand gegen das PEGIDA-Bündnis ist gewachsen: Bundesweit demonstrierten zeitweilig über 100.000 Menschen gegen PEGIDA. Unterdessen sind die Demonstrationen wieder erheblich zurückgegangen. Aber man kann davon ausgehen, dass sich deshalb noch lange nicht die entsprechende Einstellung geändert hat.

Dass eine rechte politische Bewegung innerhalb weniger Wochen so viele Menschen in einer Stadt wie Dresden mobilisieren kann, das ist erstaunlich und bleibt erklärungsbedürftig, selbst wenn man die vorausgegangenen Ereignisse wie insbesondere den Terroranschlag von Paris am 11. Januar 2014 mit in Rechnung stellt. Zwar gibt es seit langem eine relativ starke rechte Szene, angefangen bei entsprechenden "Kameradschaften" über die einschlägigen "Pro"-Parteien bis hin zur AfD. Dies gilt gerade auch für die neuen Bundesländer. Die Erfolge dieser Gruppierungen und Parteien hielten sich dennoch lange Zeit in Grenzen. Man kann daraus folgern, dass etwas passiert sein muss, was das plötzliche Erstarken der Bewegung erklärt. Man kann aber auch daraus folgern, dass es sich hier um eine Entwicklung handelt, die sich schon länger angebahnt hat, man hat sie nur nicht registriert oder wollte sie auch nur nicht wahrnehmen und dass es jetzt nur noch eines Auslösers bedurft hat, um aus einer marginalen Bewegung, unterstützt durch eine sich seit längerem entwickelnde rechtspopulistische Stimmung² eine Massenbewegung zu machen. Dem Beobachter drängt sich in jedem Fall die Frage auf, wie so etwas geschehen konnte.

Für einen kritischen Beobachter der rechten Szene stellt sich die Frage, ob die Entwicklungen am sogenannten rechten Rand der Gesellschaft nur nicht genau genug

¹ PEGIDA steht für „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“. Die ersten beiden Kürzel werden aber auch oft je nach dem Veranstaltungsort ausgetauscht.

² Ein modernisierter Rassismus als Wegbereiter eines urbanen Antiziganismus. In: In: Bukow, Wolf-D.; Behrens, Melanie; Cudak, Karin; Strünck, Christoph (Hg.): Inclusive City - Überlegungen zum Verhältnis von Mobilität und Diversität zur Stadtgesellschaft. Wiesbaden. Verlag für Sozwiss (im Druck).

wahrgenommen wurden. Und tatsächlich wurden rechte Aktivitäten bislang kaum als etwas wirklich Besorgniserregendes registriert. Die Öffentlichkeit hat sich tatsächlich seit langem an zunehmende rassistische Schmierereien bis hin zu gezielten Brandstiftungen und der Verfolgung von "Ausländern" gewöhnt. Man hat all dies aber eher als Ausdrucksformen eines Rassismus von gestern betrachtet. Hinzu kommt, dass sich diese Aktivitäten häufig vor allem gegen Flüchtlingsunterkünfte, gegen eine ohnehin schon lange skandalisierte Zuwanderung und gegen ohnehin schon immer diskriminierte Minderheiten wie die Roma richten. Und diese Aktivitäten passen außerdem auch zu dem, was sich seit vielen Jahren in anderen EU-Staaten (darunter NL, GB, Frankreich, Ungarn etc.) abspielt. Die von der Öffentlichkeit vorzugsweise repräsentierte Mitte der Gesellschaft schien davon eher nicht betroffen und war dementsprechend auch nur wenig beunruhigt. Tatsächlich gab es sogar mitunter eine heimliche Zustimmung, weil es ja nur gegen "Ausländer" geht, gegenüber denen man ohnehin argwöhnisch ist und denen man z.B. eine spezielle Neigung zur Kriminalität unterstellt. Unruhe entstand eigentlich nur, wenn antisemitische Tendenzen sichtbar wurden. Was man jedoch lange nicht wahrhaben wollte, das ist, dass eine *rassistische Bewegung*, die sich einst in der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt hatte, sich nach dem zweiten Weltkrieg natürlich nicht einfach spurlos verdrängen und an den 'Rand' der Gesellschaft hat verlagern lassen. Die rassistischen Ideologeme wurden weiter in der Mitte der Gesellschaft überliefert, nur eben in den weniger offensichtlichen Hintergrund geschoben bzw. marginalisiert, z.T. auch klein geredet. Sichtbar wurden diese rassistischen Tendenzen jedoch weiterhin, nur eben eher am Rand der Gesellschaft, weil dort die klassischen Formen des Rassismus mehr oder weniger ungebrochen erhalten geblieben sind. In der Mitte der Gesellschaft wurden die Ausdrucksformen des Rassismus relativ schnell dem Nachkriegsklima angepasst und "modernisiert".

Aus heutiger Sicht muss man sagen, der Rassismus ist in der Mitte der Gesellschaft verblieben, er wurde hier nur entsprechend modernisiert und fällt deshalb nicht mehr so auf. Greifbar wird dieser Modernisierungsprozess das erste Mal, als man in den 1960er Jahren beginnt Menschen von außerhalb anzuwerben. Im Umgang mit der „Generation Gastarbeiter“ (und ihren Kindern und bisweilen auch Enkelkindern) tritt dieser modernisierte Rassismus deutlich zutage. Er hat sich tatsächlich nur gewandelt und der "neuen Zeit" anpasst. Es wird nicht länger biologistisch, sondern jetzt kulturalistisch argumentiert. Aus dem klassischen *Rassisierungsprozess* ist nur ein *Ethnisierungsprozess* geworden. Mit der Ethnisierungsstrategie wurden die Grundlagen für einen neuen Kulturrassismus geschaffen. Mit anderen Worten, der Rassismus hat eine Modernisierung erfahren, die ihn weniger auffällig erscheinen lässt und dafür salonfähig macht und der ihm zugleich in der Form des Kulturrassismus eine neue Schlagkraft gibt. Der Rassismus blieb also nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht nur weiter präsent, sondern hat sich auch in der Mitte der Gesellschaft *neu* verankert und lässt sich seitdem je nach Bedarf auch sehr leicht reaktivieren. Seine besondere Pointe besteht zugleich darin, dass man mit dieser kulturalistischen Verbrämung die Möglichkeit gewinnt, sich von den Ausdrucksformen des klassischen Rassismus zu distanzieren und sie als "Ausländerfeindlichkeit" und „Rechtsextremismus“ zu brandmarken, obwohl man im

Grunde, nur subtiler und gesellschaftlich legitimiert, genau das Gleiche tut. Und genau das ist selbst kritischen Beobachtern oft entgangen. Dieser neue Kulturrassismus ist deshalb noch lang nicht "zahnlos", d.h. harmloser geworden. Tatsächlich ist eher das Gegenteil der Fall. Heute wird klar, dass auf diese Weise nicht nur gewissermaßen der *status quo* erhalten wurde. Vielmehr ist damit für den Rassismus neuer Spielraum entstanden. Mit der kulturrassistischen Wende ist ein ganz anders Potential entstanden, das bei Bedarf zur Verfügung steht, um ganz neue Rassismen mit einer besonderen Durchschlagkraft hervorzubringen.

Diese besondere Durchschlagkraft lässt sich seit Jahren immer wieder beobachten. Besonders plastisch wird sie an dem Hooligan-Großtreffen am 26.10.2014 in Köln, wo eine Demonstration der HoGeSa auf der Rückseite des Kölner Bahnhofs organisiert wird. Was hier geschehen ist, lässt sich in drei Schritten rekonstruieren:

1. Zunächst einmal geht es um die Modernisierung einer seit langem vertrauten Szenerie. Die Hooligan-Szene, die einst aus den verschiedensten lokalen Szenen hervorgegangen ist, erfährt seit längerem einen massiven Bedeutungsverlust. Er resultiert nicht zuletzt aus dem guten Abschneiden neuer konkurrierender Gruppen wie den "Ultras". Die "Ultras" sind einfach erfolgreicher, weil sie kreativer, moderner und in den Medien deutlich präsenter, kurz, auf der Höhe der Zeit sind. Sie sind auch besser in den für diese Gruppen typischen Kampfspielen mit feindlichen "Partnern" und damit sowohl in ihrer Selbstinszenierung als Teil eines großen Fußballwettkampfes als auch in der öffentlichen Dramatisierung ihrer Gruppe. Und ganz besonders in den Stadien verdrängen die Ultra-Choreographien die traditionellen Hooligan-Inszenierungen.
2. Vor diesem Hintergrund stellt das Hooligan-Großtreffen im Zentrum Kölns einen Schritt in Richtung einer längst überfälligen und radikalen Modernisierung der Gruppe dar. Allerdings wird mit dem neuen Schauplatz auch eine ganz neue Dramaturgie fällig. Die gesamte Szenerie von den Kampfspielen bis hin zur Zuordnung zu feindlichen "Partnern" muss neu arrangiert werden. Die alte Dramaturgie wird ins Zentrum der Gesellschaft *verlagert, medialisiert* und *globalisiert*. Aus der alten Freund-Feindkonstellation (Hooligans gegen Ultras usw.) wird jetzt eine neuen Freund-Feindkonstellation („Deutsche“ gegen „Ausländer“). Die unter dem Dach des Fußballs entwickelten Vorstellungen werden unter das Dach einer globalisierten Weltgesellschaft gerückt. Das bedeutet auch, dass die Freund-Feindkonstellation verbindende Selbstverständnis, nämlich der Kampf um die Hegemonie über die Fußballwelt, auf die neue Ebene übertragen werden muss. Aus dem alten Selbstverständnis wird quasi automatisch ein nationalistisches Selbstverständnis. Zur genaueren Differenzierung bietet sich das von diesen Gruppierungen bereits mitgebrachte rechte Weltbild an. Die aktuelle Konfliktlage wird kulturrassistisch angereichert: "Christliches Abendland" gegen "Fundamentalistischen Islamismus". Und das bedeutet, dass die bisherigen Aktivitäten, nämlich direkte Aggression, durch neue Formen

der Aggression ersetzt werden müssen. Die non-verbale Kommunikation wird gleichsam verbal "aufgerüstet" und kulturalistisch zugespitzt. Und die gesamten Aktivitäten sind ab sofort nicht länger an irgendwelche Fußballtermine gebunden, sondern werden jetzt mit nationalen Termintraditionen wie den Montag-Demonstrationen aus der DDR-Zeit und *just- in-time* über Internet abgesprochen.

3. Dieses Vorgehen erweist sich in vielerlei Hinsicht nicht nur als sehr effektiv, sondern vor allem auch als folgenreich. Zwei Aspekte sind hier besonders wichtig. Im Rahmen der neuen kulturalistisch ausgelegten Dramatisierung auf der Ebene einer nationalen Medienöffentlichkeit sind global agierende Gegenbewegungen wie der IS besonders für die Funktion von feindlichen "Partnern" prädestiniert. Man kann auf diese Weise nicht nur neue Bundesgenossen rekrutieren, sondern sich zugleich auch nach einer neuen Freund-Feindkonstellation ausrichten. Das bedeutet unter anderem, dass man sich in seinem Denken und Handeln dem Niveau des neuen Feindes anpasst. Die hierbei entstehende Freund-Feindkonstellation sieht knapp formuliert so aus: Religiös-christlich inszenierter deutscher Nationalismus (religiös aufgeladener Nationalismus) gegen einen national inszenierten religiös-islamischen Fundamentalismus (national aufgeladener islamischer Fundamentalismus). Die Freund-Feindkonstellation als solche ist kulturell-rassistisch-nationalistisch definiert, wobei den beiden Seiten eine zueinander komplementäre Struktur zugewiesen wird.

In der HoGeSa-Demonstration in Köln wird das erste Mal in einer geradezu "genialen" Weise diese neue kulturell-rassistisch-nationalistische Freund-Feindkonstellation inszeniert. Die Hooliganszene avanciert Dank der skizzierten Transformation zum Dramaturgen einer *Synchronisierung zwischen den Ideen eines restaurativen Nationalstaates* und einem von den Rechtsbewegungen schon seit langem aktiv vorangetriebenen *Kulturellem Rassismus*. Und im Verlauf dieser Synchronisierung werden die Aktionsformen zwischen den entsprechenden Gruppierungen ausgetauscht, angepasst und kulturalistisch verschmolzen. Die so konstruierte Freund-Feindkonstellation erzeugt gewissermaßen ein "Bündnis" zwischen weltweit agierenden rechten Bewegungen – ein "Bündnis", in das auch hin zum IS einbezogen wird. Auslöser für diese Denklage ist im Grunde ein gezieltes Zusammenführen von zwei bislang nebeneinander verlaufenen, freilich schon immer miteinander verwandten Modernisierungsprozessen, nämlich der Modernisierung des Rassismus in der Form des Kulturellen Rassismus und der Modernisierung der überkommenen Nationalstaatsvorstellungen in der Form eines christlich imprägnierten exklusiven Standortnationalismus. Aus der Analyse der Kölner Ereignisse vom Oktober letzten Jahres lässt sich beispielhaft zeigen, welches neue Potential die kulturell-rassistische Wende geschaffen hat. Im Oktober waren es noch „Hooligans gegen Salafisten“. Diese erste Idee hat sehr schnell gezündet. Aus den Hooligans ist dabei eine nationalistisch ausgerichtete "patriotische Front" geworden. Die Hooligans haben die neue Plattform und die szenischen Elemente zur Dramaturgie beigetragen. Die Mitglieder aus dem rechten Parteienspektrum haben die passenden Argumentationsmuster beigeleitet und das organisatorische Feld

übernommen.

Besonders in den neuen Bundesländern hat die Anknüpfung an die nationalen Daten viele neue Mitspieler gebracht. Was wir jetzt in Dresden mit den dortigen PEDIGA-Demonstrationen erleben, sind Varianten dieses neuen "Spiels", wobei von den Hooligans schon keine Rede mehr ist. Ihre Erfindung ist längst an die rechten Gruppierungen übergegangen. Der erstaunliche Erfolg der Dresdener Inszenierung hat sicherlich mit der gelungenen Synchronisierung von zwei in der Mitte der Gesellschaft abgelaufenen, einerseits weitgehend unbemerkt gebliebenen und andererseits zugleich tief verankerten Modernisierungsprozessen zu tun. Er hat aber auch damit zu tun, dass es sich hier um eine effektvolle Inszenierung handelt, die geradezu optimal zur heute so beliebten Erlebniskultur passt. Zugleich wird in dieser Aufführung eine Weltsicht dramatisiert, die äußerst eingängig ist, eine klare Rollenverteilung nach Gut und Böse verspricht und die vor allem durch die Anbindung an historische Daten (Montagsdemonstration) und an historische Zitate ("Wir sind das Volk") dem Selbstwertgefühl der Menschen schmeichelt. Die PEDIGA versprechen: Wir sind endlich einmal auf der richtigen Seite der Weltbühne – eine Positionierung, die vor allem für die Bevölkerung in den neuen Bundesländern attraktiv klingt, wo man sich ja nach der Wiedervereinigung von den Politikern eher abgewickelt fühlt und dementsprechend gegen die Politiker und die Medien als deren Sprachrohre wettet. Freilich steht dieses sich abgewickelt fühlen in einem deutlichen Gegensatz zur empirischen Zusammensetzung der Demonstranten, die keineswegs zu den Abgewickelten zählen, sondern eher zu den Wendegewinnern.³

Um diese vor allem in Dresden erstmals deutlich erkennbare Konstellation zu verstehen, hilft ein vergleichender Blick auf die Karl-May-Festspiele in Elspe/Sauerland bzw. Bad Segeberg/Schleswig-Holstein. Was für den Kleinbürger die Indianer-Festspiele sind, das ist für die Mitte der Gesellschaft PEDIGA. Beide Aufführungen dramatisieren den "Kampf des Guten gegen das Böse" und zielen auf eine Selbstidentifikation mit dem "Guten" ab. Und beide Aufführungen entziehen sich als dramatische Erzählungen jeder inhaltlichen Kritik. Für die Wirksamkeit der Inszenierungen ist es völlig gleichgültig, ob die gespielte Szenerie authentisch ist oder nicht. Entscheidend ist, dass die dramaturgischen Mittel geeignet sind, den "Kampf des Guten gegen das Böse" bei dem wirklich überzeugend zu präsentieren, und beim Publikum die entsprechenden Effekte auszulösen. Die Authentizität des Erzählstoffs ist bei den Karl-May-Festspielen nicht nur kein Problem sondern auch gar kein

³ Unter Leitung des Politikwissenschaftlers Hans Vorländer waren am 22. Dezember sowie am 5. und 12. Januar Interviews mit Demonstranten geführt worden. Laut der Studie sind diese PEDIGA -Teilnehmer zu drei Vierteln männlich und im Schnitt 48 Jahre alt. Immerhin 16 Prozent haben Abitur, ein Viertel einen Hochschulabschluss. Jeder fünfte ist selbstständig, nur 2 Prozent suchen Arbeit. Jeder fünfte Antwortende verdient mehr als 2.500 Euro netto im Monat. Drei Viertel gehören keiner Konfession an, und 62 Prozent fühlen sich keiner Partei verbunden. An erster Stelle der Parteipräferenzen steht erwartungsgemäß mit 17 Prozent die AfD. Nur noch ein Drittel der PEDIGA-Demonstranten stammt aus Dresden. (Quelle: TAZ vom 15.1.2015 S. 04)

Thema. Niemand erwartet dort ein realistisches Bild vom Wilden Westen, sondern nur die Bestätigung seiner kleinbürgerlichen Phantasien, wenn am Ende die "Guten" Applaus bekommen und die "Bösen" ausgebuht werden. Bei PEDIGA läuft das genauso. Auch hier ist der Erzählstoff nicht authentisch, sind noch nicht einmal die auf den Postern verwendeten Landkarten in Ordnung.⁴

Was freilich bei den Karl-May-Festspielen folgenlos bleibt, weil es dort nur pauschal um die Bestätigung einer kleinbürgerlichen Moral geht, wird bei einer politischen Inszenierung schnell zu einem Problem. Hier geht es nicht mehr um eine mit dramaturgischen Mitteln erzeugte Bestätigung einer phantasievoll arrangierten rein privaten moralischen Ordnung, sondern um eine mit dramaturgischen Mitteln erzeugte Bestätigung einer phantasievoll arrangierten und kollektiv präsentierten politisch gemeinten Weltordnung. Bei einer frei kreierten, schwarz/weiß inszenierten, politisch gemeinten Weltordnung werden die eingearbeiteten naiven, entstellenden und größtenteils schlicht falschen Erzählungen zu einer erheblichen Gefahr. Das wird sofort klar, wenn man diese Weltordnung nimmt, um eine globalisierte, säkularisierte und aus guten Gründen längst post-national agierende Stadtgesellschaft zu kommentieren. Ein derart falscher Referenzrahmen wirkt sich hier absolut destruktiv aus.

Die beiden Beispiele Köln und Dresden belegen den neuen Spielraum, der durch die kulturell-rassistische Wende ermöglicht und neuerdings auch sehr erfolgreich ausgeschöpft wird. Man nähert sich, was Köln betrifft, dem neuen Gegner mental an und entwickelt dabei, was Dresden betrifft, eine politische Perspektive, die moralische Bedürfnisse eines Bürgertums befriedigt, das sich eher an das Weltbild von Karl May als an einer postmodernen Gesellschaft orientiert. Um an dieser Konzeptionalisierung etwas zu ändern, muss man, so wie das die zivilgesellschaftlichen Akteure in ihren Gegenveranstaltungen vorgeführt haben, die Kernbestandteile des von PEDIGA inszenierten Referenzrahmens bzw. Weltbildes angehen und den dort eingefügten Kulturrassismus und den sich überall ausbreitenden neuen, zunehmend religiös aufgeladenen Nationalismus markieren und kritisieren.

Der Kulturrassismus und der religiös aufgeladene Nationalismus bilden die entscheidenden Schlüssel für den von PEDIGA entwickelten destruktiven Referenzrahmen. Sie müssen kritisiert und mit einem zukunftsorientierten Modell einer postnationalen, demokratischen und mobilitäts- und diversitätssensiblen Gesellschaft kontrastiert werden.⁵ Hier sind besonders die Stadtgesellschaften gefragt. Für sie ist ein konstruktiver Umgang mit Mobilität und Diversität existentiell. Und das lässt sich auch zeigen. Statt Populismus ist eine ganz alltagspraktisch

⁴ In der Süddeutschen Zeitung vom 11.2.2015 ist eine Landkarte abgebildet, die von der DDfE (Direkte Demokratie für Europa) verwendet wurde, einer Nachfolgeorganisation der PEDIGA, in der elf grobe geographische Fehler enthalten sind.

⁵ Vgl. Wolf-D. Bukow (2015): Mobilität und Diversität als Herausforderungen für eine inclusive city. In: Marc Hill, Erol Yildiz (Hg.): Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Münster. Transcript S. 105ff.

orientierte Aufklärung gefragt. Angesichts der Tatsache, dass der Kulturrassismus und der religiös aufgeladene Nationalismus nicht nur im EU-Europa, sondern auch darüber hinaus Mode werden, gibt es freilich nur dann Chancen, gegen so etwas wie die PEDIGA Erfolg zu haben, wenn die Zivilgesellschaften aller hier involvierten Gemeinden, Städte und Länder mitmachen und wenn die Politik nicht länger beiseite steht und vor allem nicht klammheimlich mit solchen Bewegungen sympathisiert.